

Predigt von
Pastor Bernd Lohse



St. Jacobi

3. Sonntag im Advent
15. Dezember 2019
Predigttext: Lukas 3,3-14

Die Gnade unseres Herren Jesus
Die Liebe Gottes
Und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes
Sei mit uns allen. Amen

Liebe Gemeinde,

„Otterngezücht“, dem künftigen Zorn nicht entrinnen, die Axt ist den Bäumen schon an die Wurzel gelegt –

Heftig konfrontiert Johannes der Täufer die Zuhörenden und ruft zur Buße.

Keine Gnade, sondern pure Strafe steht am Anfang seiner Predigt in der Wüste.

Prophetische Bußpredigt – das keine Art sein, wie Gott sich an eine Gemeinschaft wendet, die kollektiv in die Irre geht.

Wenn ein Zeichen gesetzt werden muss; wenn es anders werden muss.

Diese prophetische Gestalt sehe ich vor mir, asketisch, wild und rau, eindrucksvoll und erschreckend...

Aber Ich fühle mich auch an die Bilder aus IS-Gewaltvideos erinnert.

Bußpredigt – kann auch zur fürchterliche Anmaßung werden, zur Waffe, die vor allem der Einschüchterung von Menschen dient, um sie gefügig zu machen.

Deshalb muss man sich gegenüber Bußpredigern unbedingt den Verstand zur Hilfe holen.

Wenn es dann zu einem Gespräch kommt, kann das fruchtbar sein.

Die Menschen fragen Johannes: Was sollen wir denn tun?

Und so kommt es zu einem fruchtbaren Gespräch mit konkreten und sehr vernünftigen Ergebnissen:

Soldaten sagt Johannes: Tut niemandem Gewalt noch Unrecht.

Den Zöllnern: Nehmt niemandem mehr Steuer ab als ihr müsst.

Und allen, die im Überfluss leben rät er: Gebt ab, denkt an die, die in Not sind.

Aus dieser Endzeitpredigt in der Wüste wurde gelungene Kommunikation.

So kann das Prophetische Reden Teil des Glaubens bleiben und kippt nicht ab in Ideologie oder Wahn.

Propheten müssen selbst beherzigen, was sie sagen: Tut niemandem Gewalt an.

Wir wissen ja, wie im Namen der Religion viel Unheil angerichtet worden ist.

Wenn Gott spricht, dann ist sein Ziel, die Menschen zur Umkehr zu bewegen und zum Heil, zu Befreiung hin auszurichten.

Evangelium – die befreiende, gute Nachricht: das Gottes Botschaft.

So wie wir es im großen Lobgesang von Johannes Vater, dem Priester Zacharias hören können.

Er jubelt über Gottes befreiendes Handeln: Gott hat sein Volk nicht vergessen.

Seine Worte ermutigen und können vielleicht noch besser Menschen zur Umkehr bewegen, – zur Umkehr aus Trauer und Verzweiflung, aus der Depression ins Leben.

Deshalb höre ich nicht auf, die Worte von PredigerInnen und ProphetInnen darauf abzuklopfen, wie „gut“, wie menschenfreundlich ihre Botschaft letztlich ist.

Erst der Mensch und dann die Religion – das soll mein Grundsatz bleiben.

Denn selbst die richtigsten Sätze können durch Menschen- und Schöpfungsfeindlichkeit falsch werden.

Die befreiende Botschaft darf nicht mit repressiven Mitteln verkündigt werden.

Sonst wird die Hebräische Bibel, das Evangelium oder der Koran korrumpiert.

Glaube geschieht aber dadurch, dass Menschen im Herzen berührt werden und sie erfahren, dass Gott in dieser Welt wirksam ist.

Es kann sehr zart und unspektakulär sein, so wie in dieser Geschichte von Rahel Naomi Remen:

Wenn ich an den Freitagnachmittagen nach der Schule zu meinem Großvater zu Besuch kam, dann war in der Küche seines Hauses bereits der Tisch zum Teetrinken gedeckt. Mein Großvater hatte seine eigene Art, Tee zu servieren. Es gab bei ihm keine Teetassen, Untertassen oder Schalen mit Zuckerstückchen oder Honig. Er füllte die Teegläser direkt aus einem silbernen Samowar. Man musste zuerst einen Teelöffel in das Glas stellen, denn sonst hätte das dünne Glas zerspringen können. Mein Großvater trank seinen Tee auch nicht so, wie es die Eltern meiner Freunde taten. Er nahm immer ein Stück Zucker zwischen die Zähne und trank dann den ungesüßten heißen Tee aus dem Glas. Und ich machte es wie er. Diese Art, Tee zu trinken, gefiel mir viel besser als die Art, auf die ich meinen Tee zu Hause trinken musste.

Wenn wir unseren Tee ausgetrunken hatten, stellte mein Großvater stets zwei Kerzen auf den Tisch und zündete sie an. Dann wechselte er auf Hebräisch einige Worte mit Gott.

Manchmal sprach er diese Worte laut aus, aber meist schloss er einfach die Augen und schwieg. Dann wusste ich, dass er in seinem Herzen mit Gott sprach. Ich saß da und wartete geduldig, denn ich wusste, jetzt würde gleich der beste Teil der Woche kommen.

Wenn Großvater damit fertig war, mit Gott zu sprechen, dann wandte er sich mir zu und sagte: „Komm her, Neshumele.“ Ich baute mich dann vor ihm auf, und er legte mir sanft die Hände auf den Scheitel. Dann begann er stets, Gott dafür zu danken, dass es mich gab und dass ER ihn zum Großvater gemacht hatte. Er sprach dann immer irgendwelche Dinge an, mit denen ich mich im Verlauf der Woche herumgeschlagen hatte, und erzählte Gott etwas Echtes über mich. Jede Woche wartete ich bereits darauf, zu erfahren, was es diesmal sein würde. Wenn ich während der Woche irgendetwas angestellt hatte, dann lobte er meine Ehrlichkeit, darüber die Wahrheit gesagt zu haben. Wenn mir etwas misslungen war, dann brachte er seine Anerkennung dafür zum Ausdruck, wie sehr ich mich bemüht hatte. Wenn ich auch nur kurze Zeit ohne das Licht meiner Nachttischlampe geschlafen hatte, dann pries er meine Tapferkeit, im Dunkeln zu schlafen. Und dann gab er mir seinen Segen und bat die Frauen aus ferner Vergangenheit, die ich aus seinen Geschichten kannte – Sara, Rahel, Rebekka und Lea – auf mich aufzupassen.

Diese kurzen Momente waren in meiner ganzen Woche die einzige Zeit, in der ich mich völlig sicher und in Frieden fühlte. In meiner Familie von Ärzten und Krankenschwestern rang man unablässig darum, noch mehr zu lernen und noch mehr zu sein. Da gab es offenbar immer noch etwas mehr, das man wissen musste. Es war nie genug. Wenn ich nach einer Klassenarbeit mit einem Ergebnis von 98 von 100 Punkten nach Hause kam, dann fragte mein Vater: „Und was ist mit den restlichen zwei Punkten?“ Während meiner gesamten Kindheit rannte ich unablässig diesen zwei Punkten hinterher. Aber mein Großvater scherte sich nicht um solche Dinge. Für ihn war mein Dasein allein schon genug. Und wenn ich bei ihm war, dann wusste ich irgendwie mit absoluter Sicherheit, dass er Recht hatte.

Mein Großvater starb, als ich sieben Jahre alt war. Ich hatte bis dahin nie in einer Welt gelebt, in der es ihn nicht gab, und es war schwer für mich, ohne ihn zu leben. Er hatte mich auf eine Weise angesehen, wie es sonst niemand tat, und er hatte mich bei einem ganz besonderen Namen genannt – „Neshumele“, was „geliebte kleine Seele“ bedeutet. Jetzt war niemand mehr da, der mich so nannte. Zuerst hatte ich Angst, dass ich, wenn er mich nicht mehr sehen und Gott erzählen würde, wer ich war, einfach verschwinden würde. Aber mit der Zeit begann ich zu begreifen, dass ich auf irgendeine geheimnisvolle Weise gelernt hatte, mich durch seine Augen zu sehen. Und dass einmal gesegnet worden zu sein heißt, für immer gesegnet zu sein.

Die befreiende Botschaft den Menschen als Segen aufs Haupt legen...

Gott will uns Menschen im Herzen berühren und bewegen durch seine Nähe und Gegenwart, damit wir im Gespräch bleiben.

Und nicht nur ums uns selber kreisen.

Zacharias und Johannes – zwei unterschiedlichen Formen und Situationen den Menschen von Gottes Gegenwart zu sprechen, die Herzen zu öffnen.

Damit der Höchste einziehen kann.

Doch der Höchste nimmt nicht nur Propheten und Priester in seinen Dienst, sondern dich und mich, uns alle und am besten im Alltag, freitags oder sonntags.

So kann unser Leben durchglänzt werden... Manchmal ganz unscheinbar oder auch ganz wuchtig.

So kommt Gott zu uns, das ist ja Advent.

Damit wir einander zum Segen werden Amen.